

recherchierte authentizität

über uwe timms *Am Beispiel meines Bruders* und martin pollacks *Der Tote im Bunker*

von josef haslinger

autoren sind bekanntlich eitle menschen und es fällt ihnen von natur aus schwer, über dinge zu reden, zu denen sie keinen persönlichen zusammenhang herstellen können. andererseits ist einem autor kaum ein vorwurf unangenehmer als derjenige, er würde nur von sich selbst schreiben. den versierten autor wird ein solcher vorwurf kaum erreichen. die instanz des erzählers macht es möglich. das erzähler-ich, so weiß der autor, muss in sich so glaubwürdig sein, dass es für den leser keiner rückversicherung bedarf, ob der autor das, was der erzähler von sich gibt, selbst so oder so ähnlich erlebt habe. in ihrer raffinierten, als literarische erzählung kultivierten form kann die eitelkeit des autors gänzlich hinter der fiktionalen realität des erzählers verschwinden. für das textverständnis ist die frage nach der hinter dem text stehenden erfahrung des autors meist irrelevant, und sie taucht auch kaum in leserbriefen auf.

bei autorenlesungen hingegen ist es anders. dort beginnt das vortragende autoren-ich unübersehbar mit dem fiktiven erzähler-ich zu verschmelzen – und so wird nach lesungen die frage nach dem persönlichen hintergrund des erzählten entweder gleich offen und unverblümt gestellt, oder sie kondensiert als überdruck aus einer wortmeldung nach der anderen hervor, bis sie wie eine dunstglocke im raum hängt und alles vernebelt. dann steht der autor vor der not, seine eigene literatur zerstören zu müssen, indem er gezwungen wird, an einen fiktionalen text faktuale kategorien anzulegen: plötzlich ist das, was im text keinen besonderen stellenwert hatte, das wahre, nur weil der autor es wirklich so erlebt hat, und was im text gerade noch bedeutend schien, ist nun bloß fiktiv, also erlogen. weshalb es manche autoren vorziehen, nach ihren lesungen fluchtartig den raum zu verlassen, schnell das geld zu kassieren und sich nach der verruchtesten bar der stadt zu erkundigen, in der mit lesepublikum nicht zu rechnen ist.

bei einer reportage kann einem so etwas nicht passieren. eine reportage ist per definitionem eine faktuale erzählung. die frage nach den erlebnissen des autors erübrigt sich, denn erzähler und autor sind identisch. man würde dem autor eine unseriöse vorgangsweise unterstellen, wollte man ihn fragen, was davon er wirklich erlebt hat. man kann ihn höchstens fragen, welche erfahrungen er aus welchen gründen nicht in den text aufgenommen hat. journalisten und schriftsteller sind hier in der gleichen situation. dennoch wird immer wieder ein unterschied zwischen einer journalistischen und einer literarischen reportage gemacht.

worin besteht eigentlich dieser unterschied? man könnte meinen, es sei einer der sprache. die literarische reportage ist von schriftstellern geschrieben und hat eine



neigung zur wortartistik, vielleicht sogar auf kosten der unmittelbaren verständlichkeit. die journalistische reportage ist von journalisten geschrieben, sie ist einprägsam und verständlich, sie vermeidet zwar klischees, will aber nicht unbedingt mit sprache impressionieren. so plausibel diese einteilung auch scheinen mag, sie hat nur einen nachteil, dass sie nämlich nicht stimmt. versierte journalisten sind in der sprachgestaltung ihrer reportagen den schriftstellern durchaus ebenbürtig, sie können in ihrer sprachartistik genauso übers ziel schießen wie diese. der unterschied lässt sich in wahrheit überhaupt nicht an der sprache festmachen, nicht an der literarischen form, sondern an der haltung, an der art, wie ein gegenstand verhandelt wird. vielleicht könnte man es am ehesten so sagen: in der journalistischen reportage setzt sich der berichterstatter einer fremden, ungewohnten situation aus, um ihr näher zu kommen. in der literarischen reportage werden vom autor fremde, ungewohnte situationen benutzt, um sich selbst näher zu kommen. das bild, das eine journalistische reportage hinterlässt, hat auch ohne den autor bestand. das bild einer literarischen reportage bleibt immer auf den autor als person bezogen.

um das eingangs erwähnte bild der eitlen autoren noch einmal aufzunehmen, will ich es so ausdrücken: in einer gelungenen literarischen reportage erzählt der autor von anderen menschen und ihren schicksalen, ohne dass sonderlich auffällt, dass er in wirklichkeit wieder einmal vor allem von sich selbst spricht.

ich will ihnen aus den letzten jahren zwei beispiele für gelungene literarische reportagen nennen. 2003 erschien ein buch des romanciers uwe timm, mit dem titel *Am Beispiel meines Bruders*¹. im titel angesprochen ist karl-heinz timm, der 16 jahre ältere bruder des autors, der sich freiwillig zur waffen-ss meldete und schließlich 1943 in einem lazarett in der ukraine starb. uwe timm ist 1940 geboren. er hat seinen älteren bruder nie kennen gelernt. einmal, so lokalisiert er seine früheste erinnerung, habe ihn ein fremder hochgehoben, und das mag sein bruder bei einem heimatbesuch gewesen sein. der rest ist recherche. karl-heinz timm hat an der front ein tagebuch geführt. es wird für uwe timm zur hauptquelle der rekonstruktion, aber auch zur hauptquelle der anklage.

am 21. märz 1943 findet sich in diesem tagebuch folgende eintragung, die uwe timm gleich mehrmals zitiert:

„Brückenkopf über den Donez. 75m raucht Iwan Zigaretten, ein Fressen für mein MG.“

uwe timm fährt nach diesem zitat folgendermaßen fort:

„Das war die Stelle, bei der ich, stieß ich früher darauf – sie sprang mir oben links auf der Seite regelrecht ins Auge –, nicht weiterlas, sondern das Heft weg-

1 Uwe Timm: *Am Beispiel meines Bruders*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2003; zit. nach der Ausgabe: U.T.: *Am Beispiel meines Bruders*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2006; im Folgenden als Fließtextzitat.

schloß. Und erst mit dem Entschluß, über den Bruder, also auch über mich, zu schreiben, das Erinnern zuzulassen, war ich befreit, dem dort Festgeschriebenen nachzugehen.“ (timm, s. 16–17)

was heißt nachgehen? es heißt sich seiner eigenen herkunft zu stellen. es heißt, als linker – uwe timm war eine zeit lang mitglied der kommunistischen partei – die verstrickung der eigenen familie in die verbrechen des nationalsozialismus zur kenntnis zu nehmen. es heißt, sich nicht mit dem bruder, sondern mit dem feind, den der bruder getötet hat, zu identifizieren.

uwe timm schreibt:

„*Ein Fressen für mein MG*: ein russischer Soldat, vielleicht in seinem Alter. Ein junger Mann, der sich eben die Zigarette angezündet hatte – der erste Zug, das Ausatmen, dieses Genießen des Rauchs, der von der brennenden Zigarette aufsteigt, vor dem nächsten Zug. An was wird er gedacht haben? An die Ablösung, die bald kommen mußte? An den Tee, etwas Brot, an die Freundin, die Mutter, den Vater?“ (timm, s. 17)

uwe timm sagt, dass er erst nach dem tod seiner schwester und seiner mutter bereit war, die recherche aufzunehmen, also erst, als niemand mehr lebte, den sein kritischer kommentar zur eigenen herkunft hätte verletzen können. das buch handelt vordergründig vom unbekanntem bruder, aber in wirklichkeit ist es eine reportage über die wurzeln der eigenen herkunft und über das wertesystem der eigenen kindheit. als uwe timm aus der kommunistischen partei austrat, hatte er das quälende gefühl, einen verrat zu begehen. nach dem bericht darüber folgen seltsame elliptische sätze, so, als wollte der autor im nachhinein seine entscheidung noch einmal argumentativ unterstützen:

„Der Mut, allein auf sich gestellt nein zu sagen. Non servo. Der Sündenfall in der Religion und in jedem totalitären System, das auf Befehl und Gehorsam beruht. Nein zu sagen, auch gegen den Druck des sozialen Kollektivs.“ (timm, s. 147)

es ist, als müsste der autor seine gesamte familie hochstemmen, nur um einmal nein sagen zu können. der bruder, über den wir letztlich nur sehr wenig erfahren, ist lediglich der stichwortgeber für einen autor, der sich über die rekonstruktion der geschichte der eigenen familie vor allem selbst verstehen will. unabhängig vom autor uwe timm war dessen älterer bruder karl-heinz timm ein unbedeutendes rädchen im getriebe der waffen-ss, für den sich kein mensch interessieren würde. wenn man sich jedoch – so wie ich und viele andere leser – für den autor uwe timm begeistern kann, wird auch sein bruder interessant. und zwar nicht für sich selbst, sondern im verhältnis zu uwe timm. wie kommt er mit einem solchen bruder, mit einer solchen familie zurande? alles, was karl-heinz timm mit seinem tagebuchschreiben an der front erreicht hat, ist, dass er nun für alle welt zum älteren bruder von uwe timm geworden ist, und damit zu einem exemplarischen problemfall.



ein Jahr nach Uwe Timms Buch erschien im Wiener Zsolnay Verlag Martin Pollacks *Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater*². diesmal ist es nicht der unbekannte Bruder, sondern der unbekannte Vater, der von Martin Pollack, dem ehemaligen Wiener Spiegel-Korrespondenten, gesucht wird. der Vater des Autors, Dr. Gerhard Bast, war, im Gegensatz zu Karl-Heinz Timm, ein veritabler Nazi und an den Verbrechen der Einsatzkommandos nicht nur als Mitläufer, sondern als Befehlshaber beteiligt.

Mit einem Freund, dem ich davon erzählte, dass ich heute dieses Buch vorstellen werde, geriet ich in einen seltsamen Disput. etwas störte ihn an Martin Pollacks Bericht über seinen Vater, aber er konnte mir zunächst gar nicht sagen, was es sei. er wackelte nur mit dem Kopf. es sei nichts Konkretes, sagte er, eher etwas Atmosphärisches. es sei die Sprache, sagte er schließlich. er höre zu viel familiäre Sympathie mit seinem Vater, dem SS-Mann, heraus.

ich widersprach heftig. der Erzähler, so sagte ich, hat Sympathie mit dem Vater, er sucht ihn geradezu als Vater, aber er hat keinerlei Sympathie mit dem Täter. das ist ja, so sagte ich zu meinem Freund und sage ich heute zu ihnen, der Kern dieses Buches: Martin Pollack beschreibt die schizophrene Lage eines Erzählers, der jahrelang die Lebensspuren eines nationalsozialistischen Massenmörders verfolgt, dessen Recherchen sich aber von denen eines jeden anderen Journalisten dadurch unterscheiden, dass sie gleichzeitig Dokumente der Suche nach dem eigenen Vater sind. es wäre dem Buch Blindheit vorzuwerfen, wenn es von den sympathischen und charmanten Seiten des skrupellos agierenden SS-Mannes Dr. Gerhard Bast keine Notiz nähme.

das ist ja auch das frappierende an anderen großen Reportagen über NS-Verbrecher wie der von Hannah Arendt über Adolf Eichmann³ oder der von Gitta Sereny über Franz Stangl⁴, den Kommandanten von Treblinka, dass sie hinter dem Verbrecher den Menschen zu erkennen vermögen. solche Bücher erlauben es uns nicht, die Täter aus der Menschenwelt zu entlassen und zu außerirdischen zu stilisieren, deren Wahrnehmung anderen Gesetzen folgt als die der Normalsterblichen. stattdessen stellen sie uns vor ein Dilemma. wie geht dieses mit jenem zusammen? wie kann ein Mensch nur so unterschiedliche Seiten haben?

das Dilemma kommt umso stärker zum Vorschein, wenn jemand dabei über seinen eigenen Vater spricht. wie sollen wir es verstehen, dass im Leben von Dr. Gerhard Bast, dem sportbegeisterten Burschenschafter und ausgebildeten Juristen, die Zeit seiner größten Verbrechen mit der Zeit seines größten privaten Glücks zusammenfiel?

2 Martin Pollack: *Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater*. Wien: Zsolnay 2004; im Folgenden als Fließtextzitat.

3 Hannah Arendt: *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. München: Piper 1986. (= Serie Piper. 308.)

4 Gitta Sereny: *Am Abgrund: Gespräche mit dem Henker. Franz Stangl und die Morde von Treblinka*. Berlin: Ullstein Taschenbuch Verlag 1982.

solange wir uns zumuten, dass wir zwischen dem, was wir wollen, und dem, was wir nicht wollen, unterscheiden können, müssen wir dieses vermögen auch den menschen in der vergangenheit zumuten. es hat auch im nationalsozialismus eine entscheidung für oder gegen das verbrechen gegeben. davon rückt martin pollack nicht ab.

aber das buch fragt auch nach dem motivationsrahmen solcher entscheidungen zum verbrechen. es stellt dabei etwas dar, was für mich persönlich neu und besonders erhellend war. martin pollack skizziert nämlich das ideologische konglomerat, das sich im gemischtsprachigen grenzraum von österreich und slowenien herausgebildet hat. es ist die studie eines kulturellen und intellektuellen milieus, dem sowohl der vater als auch der onkel, der großvater und der großonkel angehört haben. ob überhaupt und wann die österreichischen deutschnationalen ihren irrtrum erkannten, ist eine andere frage. in der familie von martin pollack war von irrtrum nie die rede. „Einsicht oder gar Reue gab es nicht“, heißt es lakonisch auf seite 242.

so faktenbetont dieses buch auch ist, es ist kein reines sachbuch, sondern es hat belletristische qualitäten. ohne den geringsten zweifel an der korrekten wiedergabe der fakten zu haben, muss ich ihnen gestehen, dass ich das buch mit spannung gelesen habe, weil die story geradezu fiktionale züge hat. sie ist so gut, dass sie auch erfunden sein könnte. sie erzählt vom aufstieg eines schwerverbrechers, der am ende opfer eines kleinen ganoven wird. einen solchen plot muss man sich für ein theaterstück oder einen film erst einmal einfallen lassen. und da ist noch etwas, was mich an dieser geschichte frappiert. der vater verdankt einem milieu der grenzregion seinen aufstieg und er geht an einem anderen milieu der grenzregion, nämlich dem der schmuggler und schieber, zugrunde. da zieht einer in die welt hinaus, um karriere zu machen und angst und schrecken zu verbreiten, dann sucht er wiederum die unübersichtlichkeit der grenzregion auf, um sich dort zu verstecken.

schließlich findet er den tod, der, gemäß der damaligen gerichtbarkeit gegenüber kriegsverbrechen, als strafe für seine taten durchaus angemessen gewesen wäre. aber er findet ihn nicht als strafe, sondern zufällig, aus anderen, banalen gründen. der unfreiwillige henker, der für die tötung von gerhard bast, hätte er sie als henker in gerichtlichem auftrag vollzogen, geld hätte bekommen können, wird stattdessen nun selbst als täter verfolgt und eingesperrt. er hat einen mann getötet, der nach damaligem gesetz den tod verdient hat, aber er hat ihn aus dem falschen motiv getötet.

literarisch mutet nicht nur der plot an, auch die mittel der darstellung sind es. das ist kein trockener bericht, wie man vom undertitel her – *Bericht über meinen Vater* – annehmen könnte, sondern eine anschauliche erzählung, die zudem noch auf mehreren zeitlichen ebenern operiert. einerseits gibt es keinen zweifel, dass hier nicht fiktional, sondern faktual erzählt wird, auf der anderen seite ist der erzähler aber literarisch und dramaturgisch so versiert, dass man keinen moment auf die idee kommt zu sagen: was geht mich die familie von martin pollack an. der erzähler bringt uns



diese familie nahe, bis sie uns unter die haut geht. kurz, dieses buch, so sagte ich zu meinem freund und so sage ich zu ihnen heute, ist die beste reportage, die die deutschsprachige literatur im letzten jahrzehnt hervorgebracht hat.

à propos sprache, sagte ich zu meinem freund, welche sprache meinst du überhaupt, wenn du an ihr zweifel äußerst, das buch hat nämlich zwei sprachen, es spricht mit einer doppelstimme. da ist einerseits die stimme des nachforschenden sohnes und andererseits die des historischen berichterstatters, vereinfacht gesagt, die des schriftstellers und die des journalisten. der nachforschende sohn nähert sich der vergangenheit von der gegenwart her und nimmt uns, die leser, gleichsam auf eine literarische zeitreise mit. wir sind mit dem erzählenden autor auf der suche nach der vergangenheit, wir betrachten die landschaft, wir befragen leute. der historische berichterstatter wiederum tut nicht so, als müsste man alles selber herausfinden, als hätte sich noch keiner mit dem nationalsozialismus und seinen diversen organisationen befasst. er würdigt die faktenlage und den stand der erkenntnis.

ich halte es für den besonders gelungenen literarischen clou dieses buches, dass die beiden stimmen nicht in einer einzigen erzählerstimme verschmelzen, sondern nebeneinander bestehen bleiben. manchmal bekommt eine der beiden stimmen ein ganzes kapitel für sich, aber meistens wechseln sie sich in den einzelnen kapiteln mehrmals ab. die geschichte, die erzählt wird, ist gleichzeitig die geschichte des persönlichen zugangs zu dieser geschichte. es ist die geschichte der suche nach einem vater, der sich selbst als vater abgeschafft hat.

soweit zum buch, sagte ich zu meinem freund, und nun noch ein wort zum autor, den ich für das, was er getan hat, nicht hoch genug achten kann. in österreich, einem land, in dem keiner, den man danach fragt, mit der vergangenheit ein problem hat, stellt sich einer, den niemand gefragt hat, der qualvollen aufgabe, die karten seiner familiengeschichte offen zu legen. man kann martin pollacks literarische reportage *Der Tote im Bunker* auch als zeitgenössischen bildungsroman lesen: was sich als antwort auf die fragen des sohnes herausbildet, ist nicht die souveränität des wissens, sondern seine illusionslosigkeit.

so ähnlich sprach ich zu meinem freund. vielleicht nicht ganz so ausführlich und nicht ganz so ausgefeilt, wie ich es hier wiedergebe. vor ein paar tagen traf ich ihn wieder. er habe über meine ausführungen zu martin pollack nachgedacht, sagte er. dann verzog er den mund ein wenig und fügte langsam nickend hinzu: es hat mich überzeugt.

ich weiß nicht, wann ich das letzte mal irgendjemanden von etwas überzeugen konnte. es muss lange her sein. umso höher weiß ich diesen kleinen persönlichen erfolg zu schätzen und konnte nicht umhin, den anlass, über die literarische reportage zu sprechen, auf widerwärtig eitle weise zu missbrauchen und ihnen von einem eigenen erfolg zu berichten.

Literaturverzeichnis

ARENDE, HANNAH: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München: Piper 1986. (= Serie Piper. 308.)

POLLACK, MARTIN: Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater. Wien: Zsolnay 2004.

SERENY, GITTA: Am Abgrund: Gespräche mit dem Henker. Franz Stangl und die Morde von Treblinka. Berlin: Ullstein Taschenbuch Verlag 1982.

TIMM, UWE: Am Beispiel meines Bruders. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2006.